



## LIEBE LEHRERINNEN UND LEHRER,

der Carlsen Verlag und das Junge Literaturhaus Berlin präsentieren eine einmalige Premierenlesung: Am **01. Juni** sind Schulklassen ab Stufe 6 herzlichst dazu eingeladen, online bei einem **Live-Gespräch** mit dem vielfach preisgekrönten Schriftsteller **Saša Stanišić** im Berliner Literaturhaus dabei zu sein und ihm im **Chat ihre eigenen Fragen** zu stellen! Der sympathische Bestsellerautor führt in seinem ersten Kinderroman „**Wolf**“, begleitet von Regina Kehns eindringlichen Illustrationen, die Leser\*innen tief in ein Ferienlager im Wald hinein und beschreibt mit feinem Sprachwitz, wie viel Mut es manchmal braucht, um die eigene Angst zu überwinden und sich seinem inneren Wolf zu stellen.

Im Gespräch mit Stefanie Ericke vom Jungen Literaturhaus Berlin wird Saša Stanišić seinen ersten Kinderroman vorstellen und freut sich darauf, auch die **Fragen der Kinder** zu beantworten: Wie ist es zum Beispiel, in mehr als einer Sprache zu denken und zu schreiben? Wie lebt es sich als Schriftsteller von Kinder- und Erwachsenenbüchern, und was ist schwerer? Diese und viele andere Fragen können die Schüler\*innen sowohl **live im Chat als auch vorher per E-Mail** stellen. Außerdem können teilnehmende Klassen sich im Vorfeld an einer **Kreativaufgabe** beteiligen und tolle **Preise** gewinnen – für alle, die Lust haben, nicht nur zuzuschauen, sondern mitzumachen!



### EXKLUSIVE BUCHPREMIERE FÜR SCHULKLASSEN IM LIVESTREAM

Am Donnerstag, den 01.06., um 10:00 Uhr  
Live und kostenfrei aus dem Jungen Literaturhaus Berlin

Youtube-Link: <https://bit.ly/3AenQzD>



© Katja Sämann

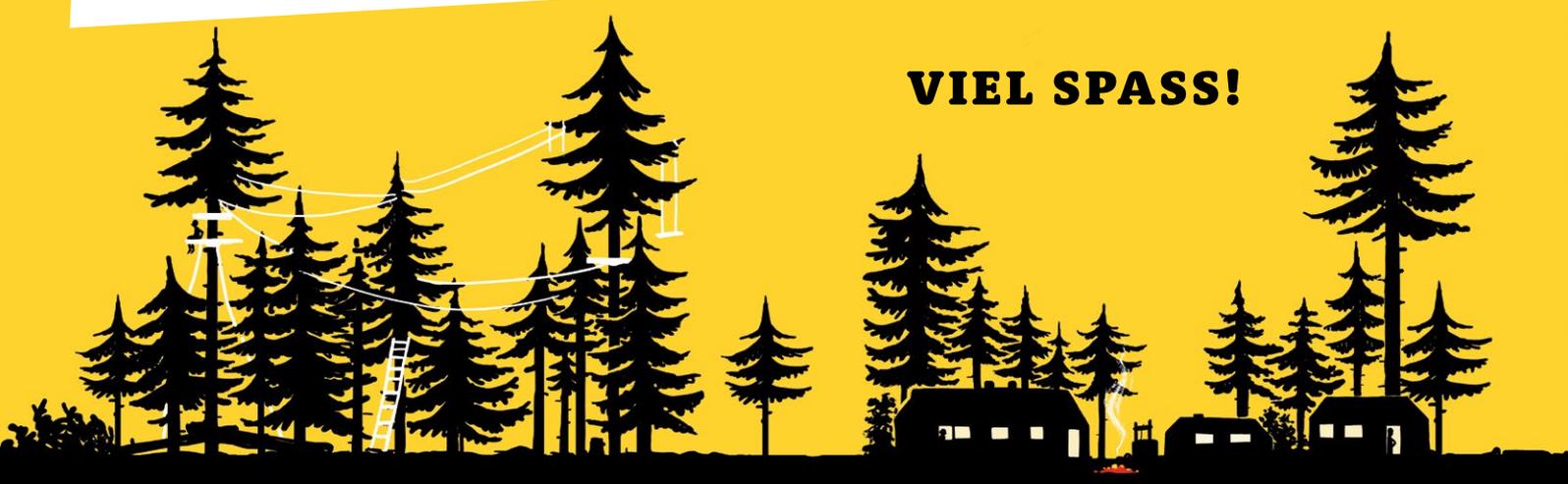
Saša Stanišić

### SO KANN IHRE KLASSE MITMACHEN

Am Ende dieser **exklusiven Leseprobe** finden Sie eine **kreative Aufgabe**, in der es darum geht, eine Szene weiterzuerzählen bzw. zu zeichnen. Alle Klassen, die uns ihre Arbeiten schicken, finden sich vielleicht mit ihren Beiträgen im Stream wieder – nehmen aber auf jeden Fall an der Verlosung eines kompletten **Klassensatzes** von „Wolf“ teil.

Alternativ freuen wir uns, wenn Ihre Schüler\*innen Fragen haben: Was wollten die Kinder schon immer mal von einem Schriftsteller wissen? Alle Fragen an Saša Stanišić sind erlaubt, und vielleicht hören die Schüler\*innen die Antwort auf ihre Frage ja sogar live im Stream!

Bitte schicken Sie Ihre kreativen Einsendungen und/oder Schüler\*innenfragen bis zum **25.05.2023** an [veranstaltungen@carlsen.de](mailto:veranstaltungen@carlsen.de)



## VIEL SPASS!



**CARLSEN**

# LESEPROBE

## Wieso zeigen Prospekte für Wälder nie die Splitter im Finger oder die Zecken?

Mutter und ich machen Salat. Ich liebe es, mit Mutter Salat zu machen, wir reden dann nur über den Salat. Wir sind komplett für den Salat da.

Heute ist es anders. Heute beginnt Mutter ohne Not einen Satz mit »übrigens«. Sätze, die meine Mutter mit »übrigens« beginnt, enden nicht gut für mich.

»Übrigens«, sagt also meine Mutter und schält den Knoblauch, »ich habe dich zu einem Ferienlager angemeldet.«

»Sie belieben wohl zu scherzen?«, sage ich in die Gurke wie in ein Mikro und halte ihr dann das Gurkenmikro hin.

»Erste Ferienwoche. Ich krieg da nicht frei. Gib mal bitte die Knoblauchpresse.«

»Verehrtes Publikum«, sage ich und wende mich an die Tomaten, »die Knoblauchdame scherzt nicht.« Ich reiche ihr die Presse und beschließe, die Sache ebenfalls ernst zu nehmen. »Ich kann doch zu Oma«, schlage ich vor.

»Oma macht Malkurs in Malente.« Mutter presst den Knoblauch mit Gewalt in die Soße. »Außerdem: Ein bisschen Natur wird dir guttun.«

»Natur? Mir? Mama, seit wann kennen wir uns?«

»Abende am Lagerfeuer, Folienkartoffeln in der Glut?«

»Rauch in den Augen, die Zunge verbrannt? Und bitte.

Es gibt doch kein traurigeres Feuer als eines, in dem Folienkartoffeln braten!«

»Hör zu«, sagt Mutter und sieht mich an. »Es ist nur für eine Woche. Das Ferienlager liegt mitten im Wald und –«

»Im Wald? In den Wald geh ich auf keinen Fall.«

»Fast alle aus deiner Klasse kommen mit«, sagt Mutter.

»Fast alle aus meiner Klasse sind mir komplett egal«, sage ich.

»So eine Woche kann das ja ändern«, sagt Mutter.

»Warum sollte ich das ändern wollen?«, sage ich.

Aus ihrer Küchenschürze hext Mutter eine grelle Ferienlager-Broschüre. Sie trägt die Überschrift:

***ABENTEUER WALD  
ABENTEUER MENSCH***

Vorne zeigt ein Foto ein paar Hütten auf einer Waldlichtung.

»Guck, wie hübsch die Bäume sind«, sagt Mutter.

»Ich finde Bäume nur als Schrank super«, sage ich.

Mutter wischt sich mit dem Handgelenk eine Strähne aus dem Gesicht. Die Geste macht, dass sie komplett müde aussieht.

Ich seufze und klappe die Broschüre auf. Der Waldbroschürenwald sieht aus, als hätte jemand gerade durchgesaugt, und die Waldbroschürenlichtung, als hätte jemand das Gras gekämmt. Ich wette, die Hütten auf der Lichtung wurden extra sauber geschrubbt für die Fotos. Wüsste man nicht, was für heimtückische Zeitgenossen Wälder sind, könnte man sie wegen solcher Broschüren für komplett harmlos halten.

Keine Brennnesseln, kein dorniges Dickicht – ich meine, allein schon das Wort »Dickicht«!

Auch Insekten sind nicht zu sehen, keine Zecken, keine Mücken. Und Mücken, Mücken sind das Letzte. Es wurden mal tausend Leute statistisch befragt, was sie gern aussterben lassen würden, wenn sie es könnten, und jetzt rate mal, auf welchem Platz die Mücke gelandet ist?

Richtig.

Ich gebe Mutter die Broschüre zurück. »Sorry«, sage ich, »aber das ist wirklich nichts für mich.«

»Sorry«, sagt Mutter, »aber wir diskutieren das nicht. Olivenöl, bitte.«

»Entscheidungen, die mich betreffen«, sage ich, »wollten wir doch diskutieren.«

»Diese Entscheidung betrifft vor allem mich«, sagt Mutter leise und mehr zur Salatsoße als zu mir. »Also: Entweder ist es das Ferienlager oder die Ferienbetreuung an der Schule.«

Das sitzt. Sie weiß, wie komplett ich die Ferienbetreuung hasse. Mies bezahlte Erzieher denken sich miese Aktivitäten aus für eine Meute mies gelaunter Daheimgebliebener, deren Eltern sich keinen Urlaub erlauben dürfen oder leisten können. Hölle. Im Sommer letztes Jahr musste man sich gleich am ersten Tag zwischen »Basteln mit Pappmaschee« und »Gaudi im Schulgarten« entscheiden, und ich hätte am liebsten alles angezündet: das Pappmaschee, den Schulgarten und die Gaudi, die darin bestand, irgendwas zu graben, irgendwas zu gießen und irgendein armes Insekt mit einer Lupe zu stalken. Ich entkam, versteckte mich vier Stunden lang auf dem Klo und zählte vier Stunden lang die Fliesen, das war spannender.

Mutter schneidet Schnittlauch. »Ich habe auch schon Pläne gemacht. Du weißt doch, wie das ist, das ... alles«, fügt sie nun hinzu mit einer Stimme, als täte der Lauch ihr leid.

Ich weiß es, natürlich weiß ich es. Seit wir zu zweit sind und alles zu zweit wuppen, muss Mutter superviel arbeiten. Ihr bleibt wenig Zeit und Kraft für sich.

Dass sie Pläne gemacht hat, Pläne ohne mich, finde ich okay. Mütter sind okay. Ist auch echt nicht einfach mit mir. Neulich hab ich versucht, ein T-Shirt im Toaster zu trocknen.

»Zeig noch mal«, sage ich und deute auf die Broschüre, als könnte es da wirklich etwas geben, das mich interessiert.



## II In Grüppchen stehen und über andere Grüppchen lästern

Selbstverständlich findet die Abfahrt zu einer Uhrzeit statt, wo man alles, was nicht Schlafen ist, unter Strafe stellen müsste. Treffpunkt ist ein grauer Busparkplatz am grauen Stadtrand. Ja, es wird Bus gefahren, dreihundert Kilometer Schaukelei in der Atemluft von vierzig Gleichaltrigen. Ich hoffe, es gibt genug Kotztüten.

Mutter hatte leider recht: Fast alle aus meiner Stufe scheinen in den Wald zu wollen, was ist nur los mit der Jugend von heute? Ausnahme sind Amir, Eset und Özlem, die wahrscheinlich schön in der Türkei chillen bei Oma und Opa. Und ein paar von den reichen Kids, die in irgendwelchen Resorts mit ihresgleichen Reichen-Tennis spielen.

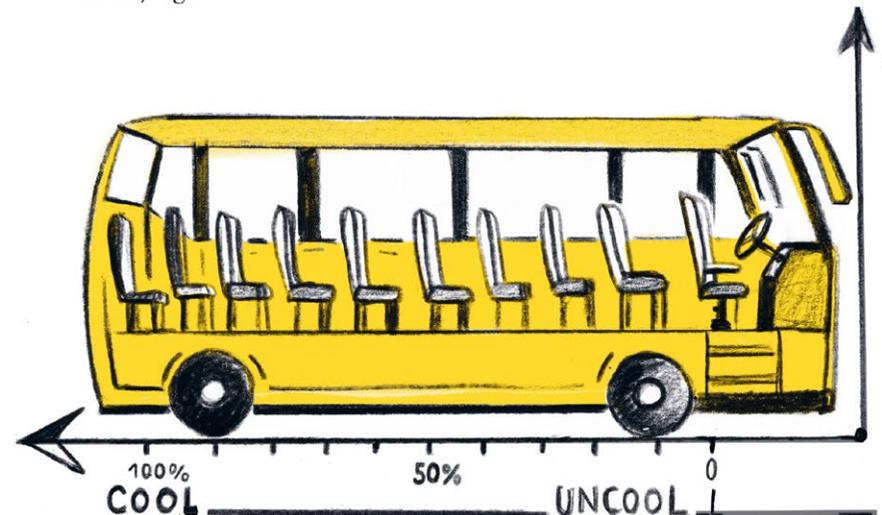
Sogar Jörg ist da. Hundertpro hatte auch er keine Wahl. Ich kann mir wirklich nicht vorstellen, dass Jörg auch in den Ferien freiwillig Zeit mit uns verbringt. Steht abseits, wie immer abseits. War der je mal im Wald? Der Rucksack, den ihm sein Vater umschnallt, um an ein paar Gurten zu ziehen, sieht alt und grau aus und wirkt zu klein. So Pins sind drauf,

uncooler geht es nicht. Die beiden umarmen einander und machen so einen komplizierten Handschlag. Lächeln sich an. Lieb.

Sonst, wie in der Schule: lauter Grüppchen. Die Netten, die Zocker, die Sportler, die Einser, die Pferd mädchen.

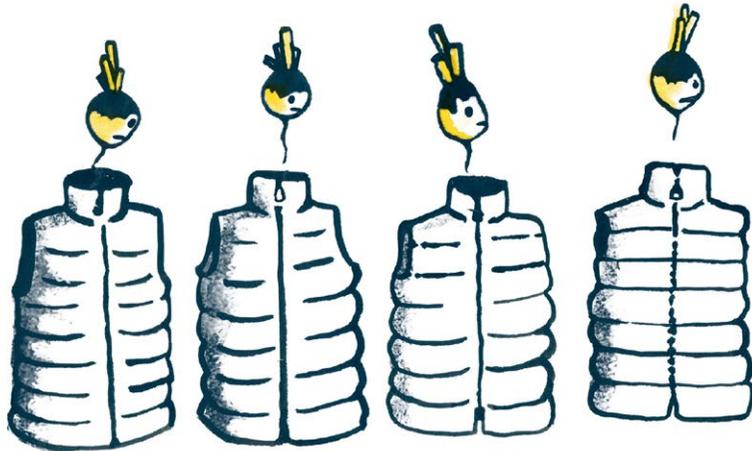
Und Marko und seine beiden Jungs: die Dreschke-Zwillinge. Sind jetzt schon beunruhigend gut drauf. Lachen zu laut, lachen einfach, um zu laut zu sein. Das fieseste Lachen ist das unechte, oder?

Was machen die da an den Reifen? Hey, ich will nicht in einem Bus sterben, wegen Idioten in baugleichen Steppwesten. Okay, scheint bloß »dummen Spruch auf die Felge kritzeln« zu sein. Was über Mädchen vermutlich. Oder über Jörg.



Auch die Eltern warten in Grüppchen, dass wir losfahren. Die Ausländereltern stehen zusammen, die Ökos lassen eine Tupperbox mit Radieschen kreisen, die Jacken der Outdoor-Eltern reflektieren sinnlos vor sich hin. Die würden am liebsten mitfahren, also, die Outdoor-Eltern und ihre Jacken. Die Eltern von Marko und seinen Kumpels sind auch Kumpels und lachen ebenfalls zu laut.

Ich grüße niemanden, wuchte meine Tasche in das Gepäckfach und steige direkt in den Bus. Ein schläfriger Rentner hakt meinen Namen auf einer Liste ab. Ich hoffe, mein Auftritt zeigt meine schlechte Laune. Draußen wird aber einfach weitergequasselt, meine Laune interessiert niemanden.



Ein Elternpulk hat sich um eine junge Frau mit Dreadlocks und einen jungen Mann mit Ziegenbart versammelt – vermutlich Betreuer, die eine letzte Sprechstunde halten. Mutter ist nicht dabei und hat sich auch nicht unter die anderen Eltern

gemischt. Sie lehnt an unserem Auto und raucht. Sonst hat oft jemand

Mitleid mit ihr, so als Alleinerziehender, und stellt sich dazu, fragt, wie es geht, ob sie was braucht.

Mutter mag das gar nicht, glaub ich.



Jetzt kommt niemand. Vielleicht weil sie raucht? Alleinerziehend und alleinrauchend ist den Leuten dann doch zu viel.

Vielleicht raucht Mutter, *damit* keiner kommt?

Ich fänds okay. Und wünsche mir, dass doch jemand rübergeht zu ihr.

Sie hat mich am Fenster entdeckt und winkt. Ihre Hand sieht froh aus. Weil ich weggehe, denke ich.

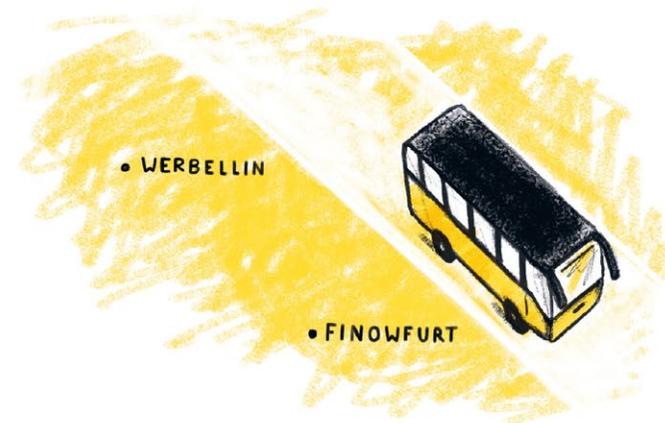
Kompletter Quatsch natürlich. Mutter lächelt nämlich für mich und nicht für sich. Behaupte ich jetzt einfach als Lächel-Experte. Die Kippe zwischen ihren Fingern, ein kleines Rauchzeichen.

Ich muss schlucken und weiß gar nicht, wieso. Weil ich Mutter nicht jetzt, aber sicher bald vermisse?

Würde ich natürlich nie zugeben, du spinnst ja. Und winke dann doch zurück.



## Was würdest du aussterben lassen, wenn du was aussterben lassen könntest?



Ich zuerst Mücken, dann Waffen, dann Nicht-sagen-wie-es-dir-wirklich-geht, dann lange Busfahrten. Das einzig Gute an unserer Busfahrt war: Ich habe nicht gekotzt!

Dafür musste ich mir fünf Stunden lang anhören, wie der ziegenbärtige Betreuer, der sich als Piotr Pietritsch vorstellte, »aber ihr dürft mich ›Piet‹ nennen«, wie dieser Pietritsch also zu jedem Kaff den *Wikipedia*-Artikel über die Sprecheranlage vorgelesen hat.

Hast du je von »Schluft« gehört? Ja, das ist ein Dorf, wir sind da durchgefahren. Wurde 1752 von Spinnern gegründet. Bestimmt spaßig da, denkt man erst. Gemeint sind aber gar nicht die interessanten Spinner, die ein bisschen anders drauf sind, sondern – ach, guck doch selber nach.

Spinner würde ich übrigens nicht aussterben lassen. Gegen ein bisschen Spinnen ist nichts einzuwenden.

Auch die anderen Betreuer haben Spitznamen. Es gibt die »Bella«, das ist die mit den Dreads, die »Zora«, tätowiert und muskulös und schwarzes Band-T-Shirt, und es gibt den »Koko«. Das war der Rentner mit der Liste am Morgen. Der hat die komplette Busfahrt verpennt. Neid! Heißt eigentlich Koriander mit Nachnamen. Also, vermutlich heißt er nicht so. Er hat seinen Namen aber derart vernuschelt, also heißt er jetzt eben Herr Koriander.



Vielleicht ist es Vorschrift, einen Spitznamen zu haben, wenn man Ferienbetreuer ist, um cooler und interessanter zu erscheinen für uns? Dabei müsste doch dem Letzten klar sein: Cool und interessant bist du, wenn du Cooles und Interessantes sagst oder tust. Dann ist auch egal, wie du heißt.



Außer du heißt Jörg und bist unter fünfzig. Das ist schon hart, ehrlich. Bei unserem Jörg ist es allerdings so: Der könnte heißen, wie er will, die meisten fänden trotzdem alles, was er abliefern, uninteressant und uncool. Der Name macht es bloß noch schlimmer.

Und weil ich Jörg schon wieder erwähne: Ich beobachte den nicht extra, er fällt von allein auf.

Oder anders: Man lässt ihn auffallen. Wie? Indem man alles, was er macht, schlechtmacht. Kann auch das Normalste der Welt sein. Jörg könnte einfach dasitzen und geradeaus gucken, und einer wird vorbeikommen und sagen: »Wie sitzt du denn?« Oder: »Warum guckst du so?«

Zum Beispiel heute im Bus. Da hatte sich Jörg den Sitzplatz ganz vorne geschnappt. Wollte vielleicht einfach in Ruhe durch die große Windschutzscheibe gucken, ist ja in Ordnung, wer will das nicht? Oder er wollte so weit weg wie möglich von Marko und seinen Jungs sitzen. Da die sich, klar, nach ganz hinten geboxt hatten, war für Jörg der Zweier schräg hinter dem Fahrer die logische Wahl.

Blöd nur, dass die Betreuer auch vorne saßen. Pietritsch, die mit *Wikipedia* gefüllte Labertasche, direkt neben Jörg. Und der hat irgendwann Jörg gefragt, wie er denn heißt. Jörg hat »Jörg« gesagt. Und der Pietritsch hat gefragt, ob Jörg sich auf das Ferienlager freue. Jörg hat »Geht so« gesagt – und warum weiß ich das? Weil Pietritsch sein Mikro nicht ausgeschaltet hatte, also hörte jeder im Bus jedes Wort.

Weiter sprachen sie über Busse, weil es halt einfach ist, über etwas zu sprechen, in dem du sitzt. Und normal wäre nichts weiter gewesen, man hätte über das Mikro-Ungeschick gelacht und gut.

Das Normale bleibt aber selten normal, wenn es Jörg

betrifft. Ich wusste, einer von hinten wird das Ganze blöd kommentieren. Es war ein Dreschke-Zwilling, ich glaube, Dreschke 2.

»Schleimer!«, rief er durch den Bus, komplett sinnlos. Wofür würde man sich bei einem Ferienbetreuer einschleimen? Dass er dich zehn Minuten später weckt als den Rest, oder was? Lächerlich.

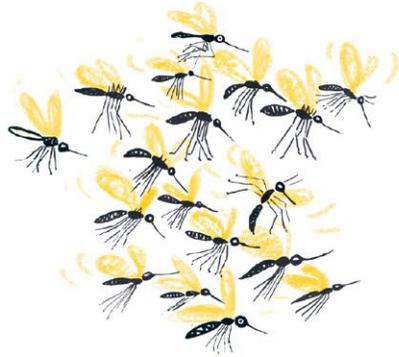
Na ja. Pietritsch hat sich im Sitz umgedreht, als wollte er was sagen, hat aber nichts gesagt, sondern nur das Mikro ausgeschaltet und später wieder eingeschaltet, um den *Wikipedia*-Artikel von einem Kaff namens Finowfurt zu lesen und dabei sein Ziegenbärtchen zu streicheln.

Jörg hat auch nichts gesagt, Jörg hat seinen Zauberwürfel ausgepackt, und dann hat er gedreht und gedreht und gedreht, und die Farben sind nur so geflogen in seinen Händen.





[...]



V  
Jörg



Nach meinem Geschimpfe will sich mit mir niemand einen Schlafraum teilen. Und weil sich auch mit Jörg niemand einen Schlafraum teilen will, werden Jörg und ich zusammengetan. So geht Demokratie.

Weil Jörg jetzt wieder vorkommt, ahnst du sicher schon, dass es hier auch um ihn geht. Jörg und ich sehen uns im Schlafraum um, und weil ich gerade über ihn nachdenke, während ich auf seine Antwort auf meine Frage warte, ob er im Hochbett lieber unten oder oben schlafen will, kann ich noch ein bisschen was über ihn erzählen.

Es ist so: Mit Jörg will so gut wie niemand etwas zu tun haben. Jörg verbringt seine Pausen allein mit seinem Brot. Mit Jörg verabredet sich niemand nach der Schule. Und wenn wir in Gruppen arbeiten, teilen die Lehrer Jörg schon mal vorsorglich zu Leuten ein, von denen sie wissen, dass sie ihn in Ruhe lassen.

Jörg ist halt so einer, kennt jeder. Einer, der anders ist, und, bitte, versteh mich nicht falsch! Natürlich sind wir alle anders, bla, bla. Sogar die, die absichtlich einander ähnlich sein wollen, sich ähnlich anziehen, dieselbe Musik mögen, bescheuerte Teamsportarten trainieren, so was. Auch die sind, jeder für sich, anders, also eigen.

Jörg ist wie alle eigen und wie alle anders, er wird aber von den anderen noch mal *andersiger* gemacht, verstehst du? Sorry, mir fallen nur erfundene Wörter ein.

Weil, auch wenn du komplett doof wärest oder komplett helle oder was auch immer: Das müsste ja niemanden interessieren. Es gibt aber immer welche, die es interessiert. Nicht aus Neugier. Aus Stressgier. Deine Eltern sind arm? Opfer. Sind Bonzen, die eine Schuhfabrik geerbt haben? Opfer. (Wobei der Arme, sind wir mal ehrlich, eher die Arschkarte zieht.) All das wäre aber okay, du wärest okay, bis jemand daraus ein Problem macht. Aus dir etwas Schlechtes macht. Dir Schlechtes will.

Manchmal reicht die kleinste Kleinigkeit, damit es losgeht. Einfach am falschen Ort was Falsches gesagt, schon ist es aus mit schöner Schulzeit. Und dann kommen das Schlucken und das Dulden und zu Hause Heulen und vor Angst immer weniger Reden und Tun, um ja nicht noch mehr »Fehler« zu machen, und ein Gespräch hier und ein Psychologe dort

und dich irgendwie trotzdem durch den ganzen Bockmist Schlagen, um an einer anderen Schule oder in einer anderen Stadt ein neues Leben zu beginnen, ein Leben, in dem du nicht mehr *andersiger* gemacht wirst, weil du Leute um dich hast, die nicht nach Macken sortieren, richtige Freunde also, und später vielleicht eine Familie und zwei Töchter, Lisa und Lena oder irgendwas anderes mit »L« und zwei Silben, und ein Haus am Rand einer deutschen Großstadt und mit fünfundfünfzig Frührente und ab nach Spanien, Kiwis pflanzen und hundertjährig im Kreise der Liebsten Eis lutschend sterben.

Jörg hat in der Hochbett-Frage endlich entschieden und sagt, dass ich entscheiden soll, wo wer schläft. Er sagt es, nachdem er das Bett ungelogen zwei Minuten angestarrt hat, und mit einer Stimme, als verlangte man von ihm die wichtigste Entscheidung seines Lebens.

Klar kannst du so was komisch finden. Seine Zögerlichkeit unnötig und anstrengend. Ich will auch hier gar nicht so tun, als wären Jörg und ich die besten Freunde. Dafür wäre er mir einfach zu unklar. Warum guckt er gerade so, als hinge sein Leben von einem Hochbett ab?

»Ich schlafe oben und unten gleich gern«, sage ich, worauf Jörg erleichtert lächelt und seinen Rucksack auf das untere Bett schmeißt.



Er packt sofort aus. Die Sachen in dem Rucksack sind eins a gefaltet, ich werde fast neidisch, wie viel Zeug er reingekriegt hat. Behutsam sortiert er alles in den Schrank, pfriemelt die T-Shirts auseinander, um sie noch ordentlicher zusammenzulegen. Superkonzentriert.

»Ich konnte vorhin gar nicht richtig erzählen, worauf ich mich freue«, sagt er mehr zu seinem Rucksack als zu mir.

Er hatte es versucht, noch als Letzter, aber Marko und seine Jungs ließen ihn nicht zu Wort kommen. »Ich muss mal aufs Klo!«, rief Marko dazwischen. »Können wir auspacken?«, kam von Dreschke 1, und »Wann gibts Abendessen?«, von Dreschke 2. Alles, damit man Jörg nicht hörte. Damit man nicht hörte, worüber er sich freute.

Immer mehr riefen was dazwischen, und wieder andere begriffen das Geschrei als Zeichen für den Aufbruch und machten sich zu den Hütten auf. Ein großes Durcheinander, in dem die Betreuer nur halbherzig um Ruhe baten, also gab es keine.

Da schlug ein »Moment jetzt aber mal!« über das alles. Es kam vom Rand der Lichtung, wo eine riesige Gestalt an einer zarten Birke lehnte. Sein Gesicht im Schatten, die Klamotten ganz schwarz, die Stimme heiser: komplett guter Auftritt.

»Ja, richtig. Alle kommen zu Wort.« Pietritsch, der verspätete Pädagoge, räusperte sich.

Mit *alle* meinte er konkret Jörg allein. Dem begegnete jetzt aber die ungeteilte ungeduldige Anstarrerei. Jede Antwort wäre falsch.

Also senkte er den Kopf und sagte: »Ach, nicht so wichtig.«

»Und? Worauf freust du dich?«, frage ich nun in unserer Hütte und greife in meinen mies gepackten Rucksack. Meine Mutter hilft mir nie, sie findet es richtig, dass ich falsch packe, das gehört für sie zum Erwachsenwerden.

»Auf so einiges, vor allem Wandern, das ist ein Riesenhobby von mir ...« Jörg verstaubt seine Socken, sechs gleiche bunte Paare, dann die sechs gleichen bunten Unterhosen. Als er die Anarchie in meinem Rucksack sieht und wie ich die geknüllten Klamotten in den Schrank stopfe, grinst er.

»Darf ich?«, fragt er und will eines meiner T-Shirts zusammenlegen.

Megaseltsam, oder? Ich winke ab, als würde ich eine Fliege verscheuchen, und reiße das T-Shirt an mich. Zu heftig, tut mir auch gleich wieder leid. Aber hey, das ist doch komplett komisch, die Sachen von einem Mitschüler falten?

Jörg steckt die Hände in die Taschen, als sei ihm auf einmal kalt. »Ich sehe mich draußen ein bisschen um«, sagt er und verlässt die Hütte.



Hinter dem Fenster sehe ich ihn übers Gelände streifen. Er bewegt sich immer dorthin, wo niemand sonst ist. Erst zum Waldrand, dann zum Brunnen. Am Brunnen beugt er sich



über den Rand und ruft: »Echo!« Und sieht sich sofort um, als habe er etwas Verbotenes getan.

Jörg wirft den Eimer hinab.

Jörg kurbelt den Eimer wieder hoch. Und trinkt direkt daraus, trinkt und trinkt, mit Augen zu.

Jörg genießt.

Und als er fertig ist, blickt er wieder links, rechts. Jörg ist auf der Hut.

In der Schule ist es nicht anders: Jörg allein. Jörg konzentriert. Jörg vorsichtig. In Bewegung. Hält sich nie lange irgendwo auf, bleibt meist an den Rändern. Vielleicht verbringt er seine Zeit am liebsten mit sich selbst. Braucht vielleicht niemanden, um froh zu sein. Um das Brunnenwasser zu genießen. Vor sich selbst muss er nicht auf der Hut sein, nicht aufpassen, was er sagt oder tut.

Das ist es vielleicht, was Marko und seine Jungs triggert. Die sind selbst immer nur im Rudel anzutreffen. Dass da also einer allein sein kann und zufrieden ist – das lassen die nicht zu. Der soll allein sein, aber nicht zufrieden. Also stören sie sein Alleinsein und machen ihm die Zufriedenheit schwer, und einer der Dreschkes macht sich jetzt in Richtung des Brunnens auf.

Eine letzte Sache noch, für die kann Jörg noch am wenigsten, die ist aber superoft Anlass für Kommentare: seine Ohren. Ja, im 21. Jahrhundert kommen manche immer noch nicht damit klar, dass Körper unterschiedlich sind ... Und Jörgs Ohren sind wirklich – ein *großer* Unterschied.

Weiß gar nicht, wie ich die beschreiben soll.

Vielleicht so: Jörg hat die stolzesten Ohren des Universums.

Er hat den Dreschke bemerkt und läuft los. Will unaufgeregt wirken. Hopst ein paar Schritte von einem Bein auf das andere, wie ein fröhliches Kind. Besinnt sich aber, sieht sich wieder um und geht den Rest normal. Schnell normal.

Der Dreschke dreht ab.

Mir macht Jörg nichts aus. Jörg gibt nie an, will sich nie in Sportsachen messen, riecht nie nach Haarspray und ist nie selber assi. Bevor er in einen Apfel beißt, schaut er sich den lange an, spielt mit dem Stiel, schnuppert an der Schale, pfeift ein Liedchen, so was. Dann erst beißt er rein. Irgendwie ist das komplett super. Gesagt habe ich ihm das natürlich nicht. Auch nichts gesagt, wenn er in meiner Gegenwart gepiesackt wurde.

In der Tür ruft er: »Wir haben die schönste Hütte!« Und erklärt dann, warum. »Die Nähe zum Wald, der Blick, und wie schön die Dielen knarzen!« Er klingt enthusiastisch wie

diese Maklertypen, als Mutter und ich eine neue Wohnung gesucht haben, bis Mutter sagte, sie sei alleinerziehend. Danach klangen die Typen nicht mehr enthusiastisch.

Während Jörg die Hütte lobt, starre ich auf sein linkes Ohr. Hinter Jörgs linkem Ohr ist wenig zu sehen von der Welt des Waldes, und das finde ich richtig gut.

# KREATIVAUFGABE



IM FOLGENDEN TEXT HEISST ES AUF **SEITE 84**:

„Die Geschichte könnte jetzt auf viele Weise weitergehen, und schon geht es mit der Vorstellerei los: ...“

Aber WIE könnte es hier weitergehen? Was wird Jörg tun? Wie verhält sich der Erzähler? Was könnte alles passieren?

Happy End, großer Kampf oder lustiger Dialog – schreibt oder zeichnet eure eigene Version davon, wie die Geschichte weitergehen könnte, und gewinnt exklusive Klassensätze von „Wolf“! Einsendungen bitte bis zum 25.05.2023 an [veranstaltungen@carlsen.de](mailto:veranstaltungen@carlsen.de)

Das Junge Literaturhaus, der Carlsen Verlag und Saša Stanišić freuen sich auf Ihre und eure Ideen!



## X Die Zeichenstunde

In der Nacht hat es geregnet. In die feuchte Erde vor der Hütte hat jemand ein riesiges Strichmännchen mit noch riesigeren Ohren gekratzt. Zwei Jungs aus der Parallelklasse beglotzen das Männchen. In der Ferne macht ein Hahn sich wichtig.

82

Es wäre gut, das Strichmännchen wegzumachen, damit Jörg es nicht sehen muss. Marko und die Dreschkes hocken aber gleich drüben auf einem Baumstamm und gucken rüber, und ich mache das Männchen nicht weg.

Aus dem Wald hinter der Hütte tritt der Koch auf die Lichtung. Er umarmt einen kolossalen Kochtopf, schleppt den so. Vor der Zeichnung bleibt er stehen. Fragt nicht, was los sei, weil: Er kann eins und eins zusammenzählen.

Er winkt Marko und Dreschkes zu, die sollen herkommen.

83

Sie bleiben sitzen.

»Okay«, sagt der Koch und stellt den Kochtopf ab. Er deutet auf die Zeichnung und ruft: »Wart ihr das?«

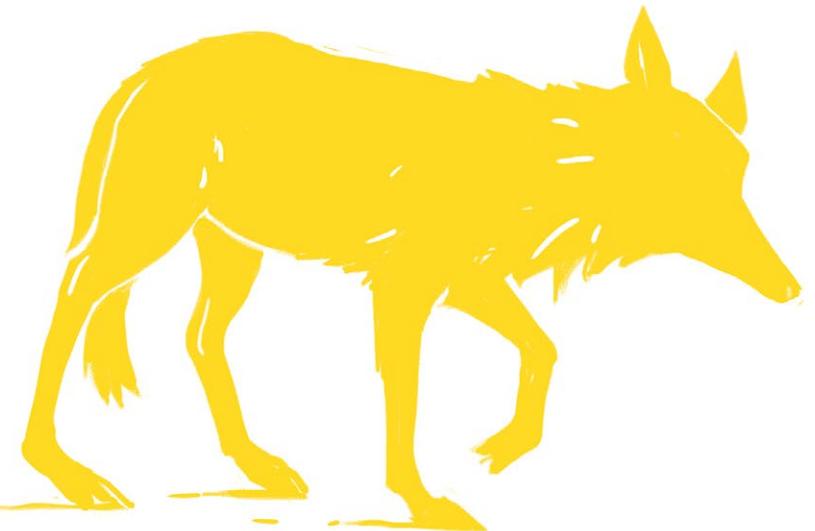
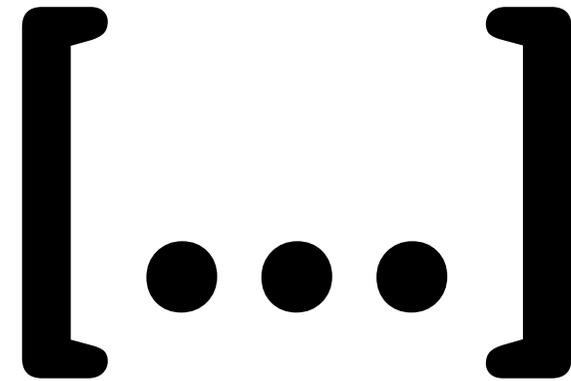
»Waren was?«, gibt Marko zurück. Sein Lachen zeigt Zähne.

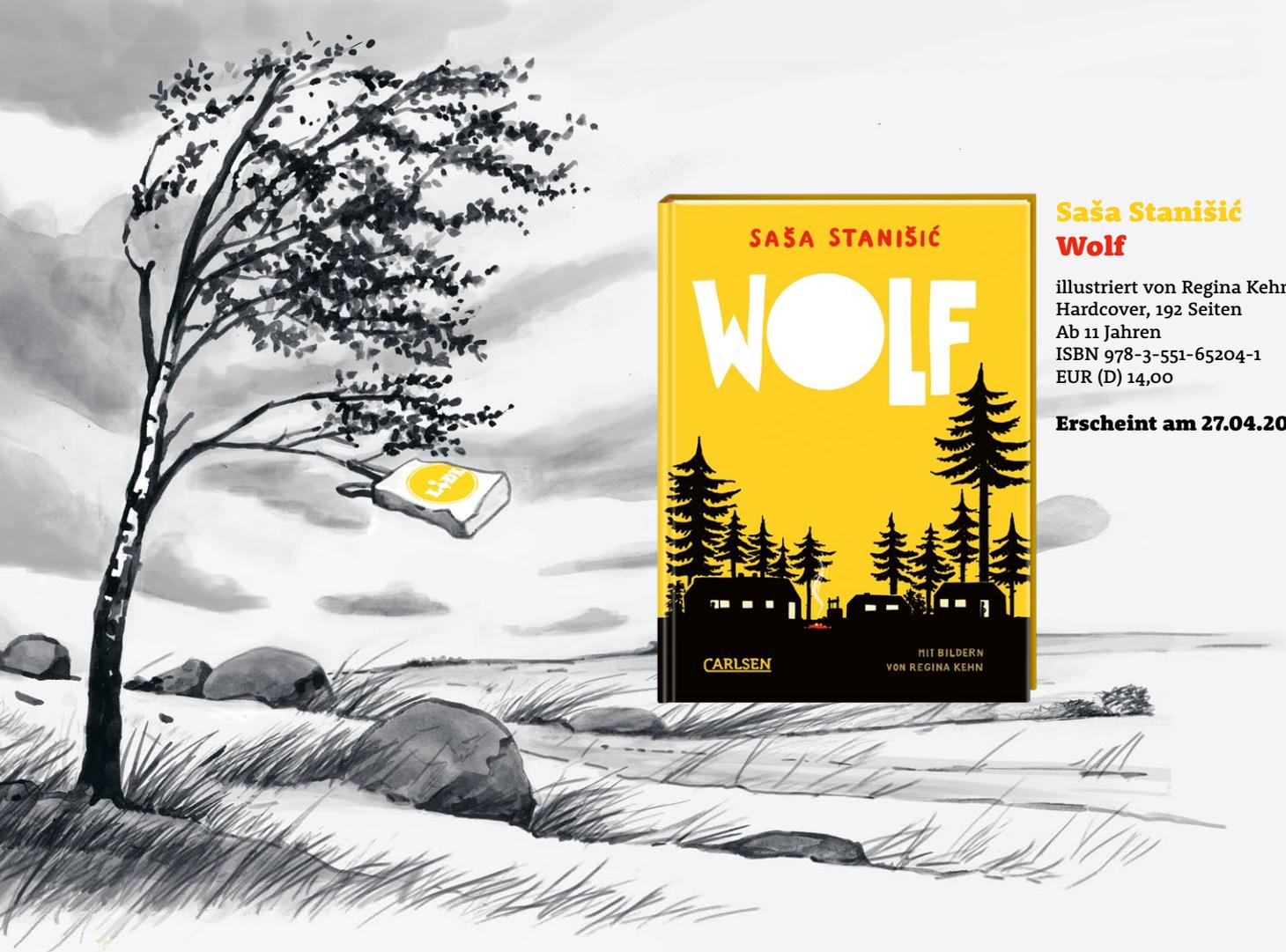
»Doofsein ist erlaubt«, sagt der Koch. »Sich-doof-Stellen nicht.«

»Koch *und* Philosoph. Geil!«, sagt Marko. »Bezahlt wirst du aber nur fürs Kochen, oder? Apropos: Musst du uns nicht schon Frühstück machen?«

Ja, jetzt räuspert sich hinter uns jemand. Es ist natürlich Jörg. Er steht in der Tür und kratzt sich am schläfrigen Bauch. Eine Haarsträhne zeigt traumwild von seinem Kopf in den Himmel. Er hat das Strichmännchen entdeckt, guckt es sich an. Das Strichmännchen guckt nicht zurück, es hat nämlich keine Augen.

Die Geschichte könnte jetzt auf viele Weisen weitergehen, und schon geht es mit der Vorstellerei los:

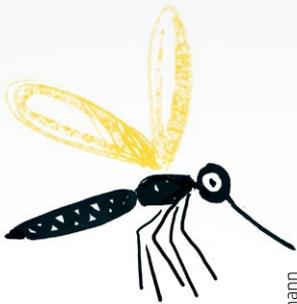




**Saša Stanišić**  
**Wolf**

illustriert von Regina Kehn  
Hardcover, 192 Seiten  
Ab 11 Jahren  
ISBN 978-3-551-65204-1  
EUR (D) 14,00

**Erscheint am 27.04.2023**



© Katja Sämman



**SAŠA STANIŠIĆ**

wurde 1978 in Jugoslawien geboren und lebt seit 1992 in Deutschland. Seine Bücher wurden in über dreißig Sprachen übersetzt und vielfach ausgezeichnet. Jajaja, aber was heißt das schon? Preiselbeeren sind leckerer als Preise. Außerdem waren das Erwachsenenbücher. Was zählt, ist für Kinder. Stanišić schläft und arbeitet in Hamburg. Er kann (schlecht) Gitarre spielen.



© Anja Jung

**REGINA KEHN**

wurde 1962 in Hamburg geboren und studierte an der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg Illustration. Seit 1988 ist sie als freiberufliche Illustratorin für verschiedene Verlage und Zeitschriften tätig und wurde für ihre Arbeit mehrfach ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrer Familie in Hamburg.



Ein Ferienlager im Wald – Rauch in den Augen vom Lagerfeuer, ständig diese entsetzlichen Mücken und dann auch noch wandern in Gruppen. Kann es etwas Schlimmeres geben? Zumindest Kemi ist fest davon überzeugt, in der Aktivitäten-Hölle gelandet zu sein.

Und dann sind da auch noch die anderen Jugendlichen und Jörg, der von der Gruppe irgendwie *andersiger* gemacht wird. Schnell entsteht eine eigene Dynamik, in der es nur wenige Schritte vom Anderssein zur Ausgrenzung sind...

